

S. 707). Er begründet darin neben regionaler und zeitlich begrenzter Quellenforschung die Notwendigkeit methodisch kontrollierter vergleichender Ansätze, die nach tiefgreifenden strukturgeschichtlichen Erklärungshypothesen suchen, und das heißt neben der Einbeziehung des städtischen wie ländlichen, des geistlichen wie weltlichen Bereichs der ma. Gesellschaft auch die Überschreitung regionaler und modern-nationaler Grenzen und stärkere Orientierung an Kulturräumen, wie dem Raum um Nord- und Ostsee (S. 77). – Die weiteren Beiträge könnten als erste Stufe eines derartigen „Programms“ angesehen werden. Sie gelangen insgesamt u. a. zu einer Betonung der kaufmännischen Komponente des frühen Gildewesens und auch dazu, daß Genossenschaft und Herrschaft keineswegs einander ausschließen müssen (für den skandinavischen Raum); Großbauernschaften bzw. Kaufleute standen hier dem Königtum viel näher als etwa die Kaufmannsgenossenschaften dem „imperialen Königtum der Karolinger, Ottonen und Salier“, welches mit diesen – durch Privilegienvergabe – mehr und mehr indirekt verkehrte (vgl. die Diskussion S. 109). – Grethe A u t h é n B l o m, Der Ursprung der Gilden in Norwegen und ihre Entwicklung in den Städten während des Mittelalters (S. 5–27), beschäftigt sich u. a. mit dem Anciennitäts- und Abhängigkeitsverhältnis zwischen bäuerlichen und städtischen Gilden. – Tore N y b e r g, Gilden, Kalande, Bruderschaften: der skandinavische Einfluß (S. 29–40), geht auf die in der zweiten Hälfte des 12. Jh. gegründeten Knutgilden ein. – Kai H ø r b y, Königlich-dänische Kaufleute. Dänische Wanderkaufleute des frühen Mittelalters, ihre korporative Organisation und ihre Beziehungen zu dänischen Städten, Handelszentren und Märkten (S. 41–50), erweitert den rein skandinavischen Teil der Beiträge. – Erich H o f f m a n n, Die Schleswiger Knutgilde als mögliches Bindeglied zwischen west- und mitteleuropäischem Gildewesen (S. 59–63), geht der in diesem Zusammenhang notwendigen Frage nach westlichen Einflüssen bei den Wandlungen der Gilden auf „nordischem Boden“ nach und zeigt, daß deren Rechtssatzungen zwar überwiegend west- und mitteleuropäischen Zuständen entsprochen haben, aber auch ein beträchtlicher nordischer Anteil an Gilderecht und Mitgliedern zu finden ist (S. 62); nach ihrem Vorbild – Statuten allerdings sind erst aus späterer Zeit überliefert – finden sich die schon von Nyberg angesprochenen, überall in Dänemark gebildeten Knutgilden. – Den westeuropäischen Aspekt behandelt Jean-Pierre S o s s o n, Die Körperschaften in den Niederlanden und Nordfrankreich: neue Forschungsperspektiven (S. 79–90), während Henryk S a m s o n o w i c z, Die funktionale Gliederung des städtischen Raumes (S. 91–103), eine allgemeine Soziotopographie der ma. Städte skizziert. – Angehängt findet sich ein „Kurzbericht“ von Wolfgang E r d m a n n, Forschungen zur Typenentwicklung des lübeckischen Kaufmannshauses (S. 105–106), sowie die zusammengefaßte Diskussion (S. 107–112).

Andreas Ranft

Roland F l ü c k i g e r, Mittelalterliche Gründungstädte zwischen Freiburg und Greyerz als Beispiel einer überfüllten Städtelandschaft im Hochmittelalter (Freiburger Geschichtsblätter 63) Freiburg i. Ü. 1984, Universitätsverlag, 350 S. mit zahlr. Abb. u. Tab. – Im Saanetal bei und oberhalb von Freiburg i. Ü. entstanden vom 12. bis 14. Jh. auf weniger als 100 km² zehn Stadtanlagen. Die meisten der kleineren Gründungen haben sich seit der zweiten Hälfte des 14. Jh. entvölkert und sind verschwunden. Dagegen erlebte Freiburg mit seinem Wolltuchgewerbe gerade in den Jahrzehnten nach dem Pestzug von 1348/9 einen bedeutenden Aufschwung